

Call for Papers

Unlikely Allies? Notwendigkeit, Potentiale und Implikationen der Integration von *Computational Social Science* und *qualitativen Methodologien*

PD Dr. Andreas Schmitz & Dr. Carsten Schwemmer
GESIS, Dept. Computational Social Sciences

Die anhaltende Digitalisierung der Gesellschaft lässt auch deren wissenschaftliche Beobachtung nicht unberührt. Die moderne empirische Sozialforschung sieht sich vor der Herausforderung, die mit der Digitalisierung einhergehende Quantifizierung ihres Gegenstandsbereichs systematisch zu adressieren und zu reflektieren, so vor allem die dynamischen Modi der Datenproduktion, komplexe, relationale Datenstrukturen sowie laufende Innovationen im Bereich der (teil-)automatisierten Datenanalyse. Hierzu zählt insbesondere auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem epistemologischen Gehalt jener Daten, die in sozio-technischen Systemen anfallen und in der gegenwärtigen Forschung als Beobachtungen aufgefasst werden. Nicht selten werden solchen ‚Digital Trace‘-Daten, die etwa Informationen über Interaktionen oder Kommunikationen beinhalten, wesentliche methodologische Vorzüge im Vergleich zu Befragungsdaten zugeschrieben. Hierzu zählt an erster Stelle die Vorstellung einer vergleichsweise direkten, nicht-reaktiven Messbarkeit sozialer Phänomene, die zuvor lediglich indirekt und entsprechend fehlerbehaftet durch Befragungen abzubilden gewesen wären. In ähnlicher Weise zeichnen sich die modernen Techniken der Datenanalyse durch methodologische Vorzüge aus, ermöglichen sie es doch, zum Teil in Echtzeit, große Datenmengen automatisch zu strukturieren und bspw. Text-, Bild- und Audiodaten für sozialwissenschaftliche Zwecke nutzbar zu machen. Mit diesen unbestreitbaren Stärken digitaler Beobachtungsdaten und automatisierter Analysetechniken, sowie mit der besonderen Komplexität, die diesen Informationen zugrunde liegt, geht jedoch ein systematisches methodologisches Defizit einher: Digitale Beobachtungsdaten, die heute nicht zufällig auch als ‚*Verhaltensdaten*‘ bezeichnet werden, weisen systematische blinde Flecken an eben jenen analytischen Stellen auf, die in der qualitativen Sozialforschung unterschiedlichster Provenienz von zentraler Bedeutung sind. Hierzu zählen der zugrundeliegende subjektive Sinn und die Handlungsbedeutung von digital beobachtbarem Verhalten. Von ähnlicher Relevanz sind die intersubjektiven und kommunikativen Herstellungsprozesse geteilter Wirklichkeiten auf denen auch jene Beziehungen beruhen, die in digitalen Kontexten aufgezeichnet werden. In vergleichbarer Weise werden textimmanente

und textmanente Bedeutungsgehalte textueller Daten im gegenwärtigen Fachdiskurs weitgehend ausgeblendet. Auch die impliziten und expliziten Sinnbezüge, die in automatisierten, etwa lernenden Algorithmen zur Klassifikation statistischer Daten einfließen, werden höchst selten offen gelegt, problematisiert und methodologisch kontrolliert. Umgekehrt bleibt auch die in jüngerer Zeit sich etablierende qualitative Sozialforschung digitaler Interaktions- und Kommunikationskontexte wesentlich ein Unterfangen ohne Bezüge zur Computational Social Science.

Die historisch etablierten Trennlinien der Disziplin scheinen es zu erschweren, eine methodenintegrative Perspektive einzunehmen (Schmitz et al. 2019; Schwemmer & Wieczorek 2020). Paradoxe Weise droht der Reichtum an neuen Daten und Analysetechniken mit einem verarmten Verständnis der sozialen Wirklichkeit einherzugehen. Dabei bieten sich aber systematische Anknüpfungspunkte für derartige Zugänge: Zum einen können die Defizite digitaler Beobachtungsdaten durch Beiträge qualitativer Denk- und Forschungsstile in Gestalt komplementärer Forschungsstrategien kompensiert werden. Umgekehrt können qualitative Forschungsprojekte digitaler Kontexte in sequentiellen Designs durch die automatisierte Vorstrukturierung großer Textmengen – bspw. zum Zweck der Identifikation typischer Akteur*innen oder Texte – profitieren. Ebenso bieten sich integrierte Strategien an, bei denen Verfahren der CSS und qualitative Techniken in einem iterativen Prozess verbunden werden, um so bspw. lernende Algorithmen zu begleiten und zu korrigieren.

Die Ad hoc-Gruppe möchte dazu beitragen, ein systematisches Defizit des gegenwärtigen Methodendiskurses zu adressieren, indem die Notwendigkeit und die Möglichkeiten einer methodenintegrativen Sozialforschung zwischen CSS und qualitativen Methodologien aufgezeigt werden. Wir freuen uns über Vortragsvorschläge, die konkrete Beispiele der Integration von Verfahren der CSS und qualitativen Ansätzen vorstellen, sowie solche, die methodologische Reflexionen zu den damit verbundenen Problemstellungen und Herausforderungen präsentieren.